

Drück ab und mach dich vom Acker!

Auf der Pirsch:
Oliver Slappnig

Was macht ein Grafiker und Fotograf auf einer Bachelor-Studienreise der Sozialen Arbeit nach Marseille? Er läuft mit, fotografiert und kommt dabei möglicherweise zu einer Erkenntnis.

Was mache ich als Begleitperson ohne professionellen Bezug zur Sozialen Arbeit bei der Studienreise unserer Bachelor-Studierenden nach Marseille? Um die unverhoffte Reise zu rechtfertigen, wollte ich mich (Weiterbildung!) in *Street Photography* versuchen. Um dem Genre gerecht zu werden, sollen die Fotos echte, ungekünstelte Situationen von Personen oder Tieren im städtischen Umfeld zeigen. Konsequenterweise in Schwarzweiss und unbemerkt aus der Hüfte geschossen. So weit, so gut.

Donnerstagnacht liege ich um zwei Uhr aufgewühlt und hellwach im Hotelbett. An Schlaf ist nicht zu denken. Meine Familie ist anscheinend ratlos, wie, und ob sie auf meine nächtliche Textnachricht reagieren soll. Ich schrieb: «Den ganzen Nachmittag allein unterwegs und fotografiert. Muss mein Fotoprojekt kritisch hinterfragen: Die Festbrennweite von 40 Millimetern zwingt mich für Porträts zu unangenehmer Nähe, unbemerkt kann man nicht fotografieren und dann wird es schnell *creepy*. Ausserdem erfordert das Sujet Mensch einen voyeuristischen Blick. Was auffällt, sind Elend und Schönheit. Beides lässt mich wie einen alten Spanner überkommen. Fühle mich dabei altsackig und muss erkennen, dass mein Blick in erster Linie ein männlicher Blick ist. Ich schliesse diesen unseligen Versuch ab und verkaufe diese Kamera.»

Auf was zur Hölle hatte ich mich eingelassen?

Inspiration und Vorbild Vivian Maier (1926–2009) fotografierte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Strassenszenen in New York. Durch den vertikalen Sucher ihrer Rolleiflex nahm sie unbemerkt tausende Bilder auf, die sie zeitlebens weder vergrösserte noch irgendjemandem zeigte. Es ging ihr anscheinend nur um den Moment des Auslösens! Die unzähligen belichteten und nicht entwickelten Filmrollen fand man nach ihrem Tod inmitten angehäuften Ramsches und zwischen Bergen alter Zeitungen. Vivian Maier

war ein Sonderling und eine grossartige Fotografin. Sie verfügte über ein beneidenswertes Auge und über das instinktive, untrügliche Gespür für den richtigen Augenblick.

Zu keiner Zeit wurde mehr fotografiert als heute: Alles wird festgehalten, alles dokumentiert, kaum etwas passiert unbemerkt. Passiert es hingegen unbemerkt, ist es nicht passiert, so einfach ist das. Die allerbeste Kamera ist bekanntlich diejenige, die man dabei hat: also das Smartphone. Wir sind an sie gewöhnt und bemerken es daher kaum, wenn unser Gegenüber in sein Mobile blickt und es möglicherweise etwas anhebt. Wird fotografiert, gefilmt, gescrollt, gewischt, getippt, geliked? Ohne Blick auf den Bildschirm ist das kaum zu beurteilen. Hält uns hingegen jemand eine *Kamera* vors Gesicht, sieht der Fall anders aus. Sich mit der Absicht zu fotografieren durch die Stadt treiben zu lassen, verändert, schärft und vertunnelt den Blick. Ständiges Selektionieren und Fokussieren. Befremdend, wenn man sich selbst dabei ertappt, wie man sich anpirscht und dabei Grenzen überschreitet. Oder – weitaus schlimmer! – wenn man dabei ertappt und direkt angesprochen wird: «Hast du mich eben fotografiert?» In einem YouTube-Video meint ein *Street-Photographer*: Drück ab und dann mach dich schleunigst vom Acker. Sich auf Diskussionen einzulassen, ist riskant. Posieren die Personen, geht erst recht alles flöten.

Blick auf die Uhr: kurz vor drei. Ich stehe auf und gehe ans Fenster, gehauchter, lauer Nachtwind, der Blick über die pulsierende, nächtliche Stadt, kaum abschwelliger Strassenlärm. Ich nehme die Kamera vom Tisch und arbeite mich durch die *Pics*, fälle Entscheidungen, vergrössere bis zum Anschlag, checke ab: Berührt mich das Bild? Ach was, gelöscht! Aber hey, da sind einige tolle *Shots* dabei! Dann endlich Schlaf, der nächste Morgen, der Akku geladen. Ich stecke die Kamera ein. Und mache genauso weiter wie zuvor. ■





